

Genderdifferenzen in dramatischen Werken von Bertolt Brecht

Die Entstehung und die intensive Entwicklung der Genderlinguistik beginnen am Ende 80-er Jahre des 20. Jahrhunderts, was mit der Entwicklung der postmodernen Philosophie und mit der Veränderung des wissenschaftlichen Paradigmas in Geisteswissenschaften verbunden. Das wichtigste Problem der Genderologie besteht darin, was unter den Normen des männlichen und weiblichen Benehmens verstanden wird, welcher Charakter der Beziehungen zwischen ihnen ist und wie dieses Benehmen und diese Beziehungen sich herausbilden. In verschiedenen Kulturen, in verschiedenen Epochen dominieren ihre eigenen eingewurzelten Vorstellungen davon, wie sich der Mann und die Frau benehmen sollen.

Die Genderdifferenzen im verbalen Benehmen der Vertreter von beiderlei Geschlecht werden im alltäglichen Gespräch, zu Hause, im Betrieb beobachtet. Die Genderdifferenzen finden ihren Ausdruck auch in der Schriftform, vor allem in der schönen Literatur. Die Autoren verwenden alltagssprachliche Elemente, bestimmte Klischees, um der Figurensprache einen ungezwungenen, natürlichen Charakter zu verleihen. Durch die realitätsgetreue Rededarstellung gewinnt die Fiktion vom Leben an Konkretheit und das literarische Werk an Glaubwürdigkeit.

Die Aktualität des Artikels ist durch die Ausrichtung des modernen linguistischen Paradigmas auf die Forschung des Genderaspektes bestimmt.

Das Ziel des Artikels besteht darin, den Genderaspekt und seine Funktion zu untersuchen.

Als Objekt der Forschung dienen die dramatischen Werke „Mutter Courage und ihre Kinder“ und „Die Dreigroschenoper“.

Die lexikalisch-stilistischen Genderdifferenzen in der Figurensprache ist der Gegenstand der Forschung.

Die Genderforschungen ist eine neue Richtung in Geisteswissenschaften, die sich momentan noch im Prozess der Herausbildung befindet. Einen großen Beitrag leisteten zu der Entwicklung dieser Richtung heimische und ausländische Wissenschaftler, in deren Werken viele Fragen betrachtet werden, die mit der Darstellung der Genderbesonderheiten in Spracheinheiten und in Modellen des Sprechbenehmens verbunden (N. D. Borysenko, O. I. Horoschko, A. W. Kyrulina, O. L. Kozatschyschyna, H. J. Kreidlin, A. P. Martynjuk, J. P. Melnyk, N. W. Owsjannikowa, D. Tannen, A. M. Tychomyrow) [4: 48]. Im Mittelpunkt der Genderforschungen stehen soziale und kulturelle Faktoren, die das Verhältnis der Gesellschaft zu Männern und Frauen, das Benehmen der Personen in ihrem Zusammenhang mit Geschlecht, stereotype Vorstellungen von männlichen und weiblichen Eigenschaften bestimmen, das heißt alles, was Geschlechtsproblematik vom Bereich der Biologie in den Bereich des sozialen Lebens und der Kultur bringt.

Dass der Gender eine der wichtigsten Kategorien des sozialen Lebens des Menschen ist, zeigt sich im Alltag. Zu Vertretern eines Geschlechts gehören besondere Verhaltensnormen und Erwartungen, die sehr unterschiedlich von Forderungen bezüglich anderen Geschlechts sind. Dafür

werden spezielle Begriffe und Wörter gebraucht, die Jungen und Mädchen, Männer und Frauen unterschiedlich beschreiben. Das alles findet seine Darstellung in besonderen Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Bewusstseins – in Stereotypen.

Traditionell wird unter dem Wort Stereotyp ein Schema (ein Klischee) verstanden, auf dessen Grund die Wahrnehmung und die Bewertung der Information entsteht. Dieses Schema erfüllt die Funktion der Verallgemeinerung der bestimmten Erscheinung, des Gegenstands oder des Ereignisses, mit seiner Hilfe handelt oder bewertet der Mensch automatisch [2: 35].

Der Wissenschaftler A. Marenkow bezeichnet den Genderstereotyp als festes Programm der Wahrnehmung und des Benehmens der Menschen, im Zusammenhang mit Normen und Regeln des Lebens der Vertreter von beiderlei Geschlecht, die in der bestimmten Kultur angenommen sind [5: 26].

Eine andere Bezeichnung für den Genderstereotyp – das sind feste für bestimmte Gesellschaft im bestimmten Geschichtsabschnitt Vorstellungen von Differenzen zwischen Männern und Frauen [6: 17].

Noch eine Bezeichnung findet man bei I. Klecina: „Unter dem Genderstereotyp versteht man standardisierte Vorstellungen von Verhaltensmodellen und Charakterzüge, die den Begriffen „männlich“ und „weiblich“ entsprechen“ [3: 19].

Das Verständnis des „Genderstereotypes“ meint erstens die Eigenschaften und Angaben, mit deren Hilfe Männer und Frauen beschrieben werden. Zweitens, Genderstereotypen beinhalten normative Verhaltensmodelle, die traditionell den Männern und Frauen zugeschrieben werden. Drittens, in Genderstereotypen sind die verallgemeinerte Gedanken, Urteile, Vorstellungen der Menschen davon dargestellt, wie sich Männer und Frauen voneinander unterscheiden. Viertens, Genderstereotypen hängen vom Kulturkontext und von der Umgebung, in der sie ihren Ausdruck finden [2: 36].

Genderstereotypen sind fest. Diese Festigkeit ist durch kulturgeschichtliche Herkunft der sozialen typischen Zügen und Besonderheiten bedingt, die den Mitgliedern der Sozialgruppen zugeschrieben wird. Genderstereotypen sind tief eingewurzelte Vorstellungen, die sich schwer verändern und die man oft schwer begreifen kann, aber ihre Festigkeit ist nicht absolut. Der Prozess der Veränderung der Stereotypen ist durch objektive und subjektive Faktoren bedingt. Im Bewusstsein können Genderstereotypen unter Einfluss der objektiven Bedingungen verändern, zum Beispiel sozialökonomische oder politische Transformationen. Subjektive Faktoren sind mit individualpsychologischen Besonderheiten und Bedingungen der Sozialisierung des Menschen verbunden [1: 95].

Was Genderstereotypen in dramatischen Werken betrifft, so zeigen sie sich am häufigsten bei der Verwendung der umgangssprachlichen Lexik. Man glaubt, die Frauen gebrauchen öfter im Alltag umgangssprachliche Lexik als die Männer. Nach der Analyse der Dramen von Bertolt Brecht „Die Dreigroschenoper“ und „Mutter Courage und ihre Kinder“ wurde festgestellt, dass die Frauen öfter die Lexik, die im Wörterbuch mit Merkzeichen „umgangssprachlich“ stehen, gebrauchen:

Mutter Courage: *Er ist ein ganzes Kind. Ihr wollt ihn mir zur Schlachtbank führen, ich kenn euch. Ihr kriegt fünf Gulden für ihn* [7: 329];

Yvette: *...Und der Fähnrich, der blonde, du kennst ihn, will mirs Geld gern borgen. Der ist verschossen in mich, er sagt, ich erinnere ihn an jemand* [7: 361];

Nach den Angaben kann man behaupten, dass die Frauen umgangssprachliche Lexik öfter gebrauchen als die Männer. Das zeugt davon, dass die Sprache der Frauen bestimmte Ungezwungenheit und Expressivität hat, was sehr natürlich für sie ist.

Die Abtönungspartikeln werden von Männern öfter verwendet, die der Sprache gewisse Emotionalität verleihen. Zu dieser Kategorie der Lexik gehören die Partikeln wohl, eben, denn, ja, mal. So verstärken die Partikeln in einigen Fällen die Empörung des Sprechers oder mit ihren Hilfe wird die Neigung ausgedrückt:

Walter: *Wir wollten eigentlich die wertvollsten Sachen bringen. Sieh dir mal das Holz an!* [8: 20];

Mac: ... *Na, räumt mal das Zeug da weg. Das Essen!* [8: 22];

Smith: *Geben Sie mal den Stock her* [8: 65];

Brown: *Der Mann ist verrückt. Lachen Sie nicht, Smith. Sagen Sie mal, Smith, wie ist es möglich, dass dieser notorische Verbrecher in London frei herumläuft?* [8: 73].

Die Männer gebrauchen auch in ihrer Sprache mehr Modalpartikeln (*allerdings, denn, nämlich, wohl, eben, eigentlich, endlich*):

Filch: *In welchem Distrikt könnte ich denn da antreten?* [8: 12];

Peachum: ... *Glaubst du denn, dass unser Drecksladen noch eine Woche lang geht, wenn dieses Geschmeiß von Kundschaft nur unsere Beine zu Gesicht bekommt?* [8: 14];

Peachum: *Ja, was wollt ihr denn eigentlich? Was kann ich denn dafür, dass die Leute ein Herz haben wie Kieselstein?* [8: 37];

Mac: *Was hast denn du für Wäsche?* [8: 52];

Der emotionale Charakter der alltäglichen Kommunikation manifestiert sich auch durch den Gebrauch von Interjektionen. Nach den Angaben gebrauchen die Frauen im Drama „Mutter Courage und ihre Kinder“ mehr Interjektionen als die Männer:

Mutter Courage: ... *Oh, Schweizerkas, du sinkst auch dahin, wenn du nicht ganz und gar redlich bist allezeit, wie ichs dir gelehrt hab von Kindesbeinen an, und mir das Wechselgeld zurückbringst vom Brotkaufen* [7: 332];

Mutter Courage: *Jesus, das ist mein Eilif* [7: 337];

Mutter Courage: *Und wenns die Wahrheit ist? Wenn ich seh, dass du gezeichnet bist? Wenn du dreinschaust wie eine Licht auf Urlaub, he?* [7: 330];

Yvette: *Ach, Sie haben geglaubt, Sie können aus der Schatull nehmen?* [7: 363];

Aber im Drama „Die Dreigroschenoper“ sieht die Situation ganz anders aus. Hier werden die Interjektionen öfter von Männern gebraucht:

Filch: *Ach so, das verwenden Sie wieder? Warum kann ich das nicht mit den besseren Tagen machen?* [8: 13];

Matthias: *Na, ich meine nur, kein Schwung, kein Feuer und so was* [8: 26];

Mac: *Na, was ist los, wie siehst du aus, Polly?* [8: 44];

Jakob: *Um Gottes willen, und ich lese, und ich lese, und ich lese... Junge, Junge, Junge!* [8: 55];

Brown: *So, und jetzt wird durchgegriffen, Herr Bettlers Freund. Gleich mal in Ketten legen, Smith. Ach, da sind ja einige von den reizenden Tafeln* [8: 72].

In den Texten kommen auch die für die Umgangssprache typischen „idiomatischen Modellen“ vor, die eine aktuelle Gesprächssituation einleiten, lenken, kommentieren können, zum Beispiel: *ich glaub, ..., ich dachte, ..., Na also! Na endlich! Na ja, ..., na schön, ..., ach was! Ach so! Sag mal, ...? Stimmt!* Diese Modellen werden öfter von Frauen gebraucht:

Mutter Courage: ... *Ich glaub, er merchts gute Stückl dran, dass ihm unwillkürlich das Wasser im Maul zusammenläuft* [7: 354];

Mutter Courage: *Ich glaub auch, es ist ein Missverständnis, das kann vorkommen* [7: 358];

Mutter Courage: *Ich denk, sie ist eng genug. Ich koche Ihnens Essen, und Sie betätigen sich und machen zum Beispiel Brennholz* [7: 381];

Polly: *Jungens, ich denke, unser Captn kann da ganz ruhig abreisen. Wir werden das Ding schon schmeißen* [8: 47];

Polly: *Die einfachsten Regeln des Anstandes, verehrtes Fräulein, sollen Sie, denke ich, lehren, dass man einem Mann in Gegenwart seiner Frau mit etwas mehr Zurückhaltung begegnet* [8: 62].

Kennzeichnend für die Alltagsrede ist der Gebrauch von salopp-umgangssprachlicher Lexik, derben Wörtern und Schimpfwörtern. Bertolt Brecht verwendet diese, um die Hauptfiguren zu individualisieren und um die Einstellung die Hauptfigur zum Gegenstand seiner Rede auszudrücken. Diese Lexik gebrauchen in den analysierten Dramen häufiger die Männer:

Der Feldwebel: ... *Jeder frisst, was er will, einen Ranken Käs aufs Weißbrot und dann noch eine Scheibe Speck auf den Käs* [7: 323];

Der Feldhauptmann: ... *Der Feldprediger kriegt einen Dreck, der ist fromm. Und was willst du zu Mittag, mein Herz?* [7: 336];

Der Fähnrich: *Wo bleiben die Dreckkerle mit der Kugelbüchs?* [7: 410];

Eilif: *Mutter, darf ich ihm aufs Maul hauen? Ich möcht gern* [7: 328].

Oft, um die negative Einstellung des Sprechers zu jemandem auszudrücken, greift der Autor zu Tier-Metaphern. Das sind solche, wie *Esel, Hund, Vieh, Hyäne* usw. Nach der Analyse der Dramen wurde festgestellt, dass die Frauen öfter solche Lexik gebrauchen:

Mutter Courage: *Lass sie doch stehn, du Esel, wer zahlts dir? Ich nehm sie dir in Verwahrung, und dich kostets Leben* [7: 350];

Mutter Courage: ... *Red doch, du dummer Hund, der Herr Feldwebel gibt dir eine Gelegenheit* [7: 358];

Mutter Courage: ... *Du Vieh, willst du noch weitersiegen? Du zahlst* [7: 373];

Mutter Courage: *Du Hyänenvieh, es geht um Schweizerkas. Und kein Wort, von wem das Angebot kommt, tu, als seis dein Liebster in Gottes Namen, sonst sind wir alle hin, weil wir ihm Vorschub geleistet haben* [7: 362];

Die Bäuerin: *Hör auf, du Vieh!* [7: 410].

In der Sprache von Frauen sieht man mehr Wörter, die „positiv“ eingefärbt sind:

Polly: ... *Wir sollten wirklich nicht mit einem Einbruch unser neues Leben beginnen, Mac. Das ist doch der schönste Tag unseres Lebens* [8: 18];

Polly: *Die ist großartig. Ich bin so glücklich. Ich finde keine Worte. Ihre Aufmerksamkeiten sind so phantastisch. Schade, dass wir keine Wohnung dafür haben, nicht, Mac?* [8: 22];

Polly: *Sie haben sich zu viel Mühe, gnädige Frau. Ein schönes Bild haben Sie da von ihm. Wann hat er denn das gebracht?* [8: 81];

Polly: *Ach, das ist ja großartig!* [8: 82].

Nach der Analyse der Dramen „Mutter Courage und ihre Kinder“ und „Die Dreigroschenoper“ wurden einige Stereotype bestätigt. Die Männer gebrauchen öfter die abwertenden und negativ gefärbten Wörter. Die Frauen gebrauchen ziemlich oft Interjektionen, positiv gefärbte Lexik und umgangssprachliche Wörter. Man kann sagen, die Verwendung von Wörtern hängt in meisten Fällen vom Kontext, vom Alter der Hauptfiguren, von Beruf, sozialem Herkunft sowie ihrem Charakter und emotionalem Zustand ab.

Literaturverzeichnis

1. Воронина О. А. Феминизм и гендерное равенство / О. А. Воронина. – М. : Эдиториал, 2003. – 320 с.
2. Ким Л. Гендерные стереотипы / Л. Ким // Исследовательский проект «Влияние социальных факторов на понимание гендерных ролей». Программа Центрально-Азиатские Инициативы Исследований. – Ташкент, 2002. – 46 с.
3. Клецина И. С. Гендерная социализация : Учебное пособие / И. С. Клецина. – С.-Петербург : изд-во РГПУ им. А. И. Герцена, 1998. – 92 с.
4. Ковальова Т. П. Гендерні характеристики німецьких шлюбних оголошень / Т. П. Ковальова, О. В. Загацька // Вісник Житомирського державного університету. – 2010. – №51. – С. 48-52.
5. Меренков А. В. Социология стереотипов / А. В. Меренков. – Екатеринбург : Изд-во Урал, 2001. – 161 с.
6. Штылева Л. В. Гендерный подход в дошкольной педагогике / Л. В. Штылева. – Мурманск, 2001. – 160 с.
7. Bertolt Brecht. Stücke. – Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 1979. – 635 S.
8. Bertolt Brecht. Die Dreigroschenoper. – Berlin: Suhrkamp Verlag, 1994. – 120 S.